

Predigt zu 2. Sonntag nach Epiphania 2025 (verfasst von Dekan Andreas Kleefeld)

Römer 12, 9-16

Gerne können Sie mir unter Andreas.Kleefeld@elkb.de oder telefonisch 0175 2586415 Rückmeldungen auf die Andacht geben oder mit mir ins Gespräch kommen.



Gnade sei mit Euch und Friede von Gott, unserem Vater und dem Herrn Jesus Christus. Amen.

⁹Die Liebe sei ohne Falsch. Hasst das Böse, hängt dem Guten an. ¹⁰Die brüderliche Liebe untereinander sei herzlich. Einer komme dem andern mit Ehrerbietung zuvor. ¹¹Seid nicht träge in dem, was ihr tun sollt. Seid brennend im Geist. Dient dem Herrn. ¹²**Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, beharrlich im Gebet.** ¹³Nehmt euch der Nöte der Heiligen an. Übt Gastfreundschaft. ¹⁴Segnet, die euch verfolgen; segnet, und verflucht sie nicht. ¹⁵**Freut euch mit den Fröhlichen, weint mit den Weinenden.** ¹⁶Seid eines Sinnes untereinander. Trachtet nicht nach hohen Dingen, sondern haltet euch zu den niedrigen. Haltet euch nicht selbst für klug.

Liebe Gemeinde,

wir Dekane befassen uns gerade zusammen mit einigen Vertretern aus den Dekanatsbezirken mit der Frage, ob es nicht für den Bestand der Kirche in unserer Region sinnvoll sein könnte, wenn wir Coburger mit den Dekanatsbezirken Michelau und Kronach-Ludwigstadt zusammengehen sollten. Im Hintergrund steht die Einsicht, dass die rückläufigen Gemeindegliederzahlen eine andere Struktur braucht als die, die wir kennen. Bei unserem letzten Gespräch zu der Frage haben wir uns klar gemacht, dass wir nicht an alten Strukturen um ihrer selbst willen festhalten sollten. Auch wenn sie uns vertraut sind: Sie haben ja doch nur die Aufgabe, einen Rahmen zu bieten, in dem wir den Auftrag der Kirche, die Botschaft der Heiligen Schrift, das Wort des lebendigen Gottes entfalten und leben können. Dafür ist Kirche da.

Wenn sich die Rahmenbedingungen für die Kirche verändern, und das tun sie gerade gewaltig, dann muss man sich überlegen, wie die Kirche künftig organisiert sein muss, damit sie Kirche sein kann, damit sie ihrem Auftrag gerecht werden kann.

An diesem Punkt sind wir zu der Frage gekommen, was wohl die Kirche ausmacht. Was ist ihr Proprium. Was ist ihr Alleinstellungsmerkmal? Was ist ihr Kerngeschäft? Für was braucht es die Kirche? Beim Nachdenken über diese Frage, sind wir auf Gedanken gestoßen, die auch in unserem Predigttext anklingen.

Ausgehend von der Erfahrung des menschengewordenen Gottes entfaltet der Apostel Paulus, was christliches Leben nach innen und außen ausmachen könnte. Er gibt seinen Worten die Form von Ermahnungen. Ich möchte sie eher als Anregungen betrachten, die uns eine Idee davon geben, wie Leben aussieht, das von dem Kind in der Krippe berührt wurde.

Wir reden gegenwärtig viel von den Christlichen Werten als Leitbild unserer Gesellschaft. Hier im Römerbrief erhalten wir Hinweise, was christliches Leben sein könnte und dementsprechend, woran man Christen erkennen könnte. Ein Aspekt, der in einer Gesellschaft, die sich immer mehr dem Christentum entfremdet, zunehmend wichtig werden könnte. Welchen Platz sollen Christen in einer säkularen, nicht christlichen Gesellschaft einnehmen? Woran kann man Christen in einer solchen Gesellschaft erkennen?

In den ersten Sätzen seiner Ausführung geht der Apostel Paulus auf das Binnenverhältnis der Christen ein. Er fragt danach, was den Umgang von Christen untereinander prägen sollte. Im zweiten Teil beschäftigt er sich mit der Frage, wie Christen in einer nichtchristlichen, ja sogar christenfeindlichen Gesellschaft auftreten sollten. Denn das war die Situation, in die hinein der Apostel seinen Brief an die Römer geschrieben hat. Die Christen wurden von einem Teil ihrer Mitbürger geächtet.

Der Apostel Paulus setzt bei seinen Gedanken voraus, dass sich Gottes Barmherzigkeit in Jesus Christus sichtbar gemacht hat. Dementsprechend ist Jesu Christi beispielgebend für uns Christen. Die Art und Weise, wie Gott durch Jesus mit den Menschen umgegangen ist, ist für ihn das Vorbild für die Art und Weise, wie Christen miteinander und mit anderen umgehen sollten.

Wie ein Leitbegriff steht die Liebe über den ganzen Ausführungen. Paulus beschreibt diese Liebe als eine geschwisterliche, die dem anderen ohne Hintergedanken und mit Respekt begegnet. Eigentlich schreibt er: „Einer komme dem anderen mit Ehrerbietung zuvor.“ So reden wir heute nicht mehr. Was er meint, umschreiben wir heute mit dem Begriff „Respekt“. Der Apostel macht deutlich: Gott liebt und achtet jeden Menschen, wie er ist, mit seinen Stärken und Schwächen, mit seinen liebenswürdigen Seiten und seinen Macken. Also sollten wir als Christen einander auch mit Liebe und Achtung begegnen unabhängig von unserer Herkunft, von unserem Stand.

Was so selbstverständlich klingt, ist eine echte Herausforderung und Besonderheit in einer Gesellschaft, die so stark auf Unterschiede und Abgrenzung setzt. Wir sind von dieser Haltung nicht ausgenommen. Wir merken das, wenn wir uns umschauen und überlegen, welche Menschen sich in der Regel zur Kirche halten

und mit welchen Menschen wir uns gerne umgeben. Die Kirche ist oft eine Blase, in die andere nicht so leicht reinkommen. Weil sie andere Ansichten haben. Weil ihnen andere Sachen wichtig sind. Weil sie sich bildungsmäßig unterscheiden. Oder wohlstandsmäßig. Kulturell. Sprachlich.

Das ist nicht das Bild für das der Paulus vom Glauben an den menschengewordenen Gott herkommend steht. Für den Apostel ist klar: „Einer komme dem anderen mit Ehrerbietung zuvor.“ Respekt, so sagt der frühere Landesbischof der Evangelischen Kirche in Baden Dr. Jochen Cornelius-Bundschuh, ist ein „Zeichen der Würde der von Gott geliebten Menschen und Merkmal einer inklusiven Gemeinschaft. Gottes Barmherzigkeit ermöglicht ein Miteinander über Grenzen hinweg, die bisher durch kulturelle, religiöse, nationale oder ethnische Bindungen gezogen wurden.“

So liegt es nahe, dass Christen am Schicksal ihrer Mitchristen und Mitmenschen teilhaben, sich von ihm berühren lassen: „Nehmt Euch der Nöte der Heiligen an.“ So lesen wir. „Übt Gastfreundschaft.“ Damit dienen Christen ihrem Herrn. Auch wenn manche es nicht hören können oder hören wollen: Ein Merkmal des christlichen Glaubens ist die Nächstenliebe und die Bereitschaft sich umeinander zu kümmern – auch und erst recht um den Fremden. Oder wie ein anderer Ausleger einmal geschrieben hat: „Die Kirche hat eine Schwäche für die Schwäche der anderen.“ Aus der Nummer kommen wir nicht raus, auch wenn wir uns manchmal selber überfordert fühlen oder Angst haben, dass uns das alles zuviel werden könnte, und wir uns zuviel zumuten könnten. Wenn unser Mitmensch den Respekt hat, dann verdient er es auch, dass wir ihm mit Respekt begegnen und uns um ihn kümmern. Das liegt daran, dass wir an einen Glauben, dessen Wesensmerkmal die Barmherzigkeit ist. Jesus Christus hat die Barmherzigkeit in Nächstenliebe übersetzt. Und so ist eben die DNA des christlichen Glaubens die Liebe und der Respekt gegenüber dem, dem der Respekt Gottes gilt.

Das heißt nicht, dass wir uns nicht auch um die Frage kümmern müssen, was leistbar ist. Natürlich. Aber den Reflex, den wir von manchen hören, die Menschen mit ihren Problemen alleine zu lassen, sie gar über unsere Grenzen abzuschieben, damit sie uns aus den Augen sind und wir uns mit ihren Problemen nicht mehr befassen müssen, ist für einen Christen keine Möglichkeit. „Nehmt Euch der Nöte der Heiligen an. Übt Gastfreundschaft.“ Da kommen wir nicht raus, auch wenn sich dieser Appell zunächst einmal im engeren Sinn auf die Menschen bezogen hat, die gleichen Glaubens waren.

Mit welcher Haltung wir Christen unseren persönlichen Sorgen, aber auch den Nöten unserer Mitmenschen begegnen könnten, erfahren wir auch vom Apostel

Paulus: „Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, beharrlich im Gebet.“ Warum? Weil wir durch den Sohn Gottes erfahren haben, dass Not und Tod nicht das letzte Wort haben. Sie sind existent. Aber sie haben die Deutungshoheit über unser Leben verloren. Auch wenn alles in die Brüche zu gehen scheint, es bleibt die Hoffnung, dass sich das Leben und die Liebe, die Mitmenschlichkeit und der Respekt durchsetzen werden. Es gilt an dieser Hoffnung festzuhalten und sie ins Gespräch zu bringen. Zum Trost und zur Ermutigung denen, die nicht hoffen können.

So kommt der Apostel Paulus zu dem Schluss, dass Christen Leute sind, die auch den Menschen positiv begegnen wollen, die ihnen Verachtung entgegenbringen: „Segnet, die Euch verfolgen. Segnet und verflucht nicht.“ Leichter gesagt als getan, wohl war. Aber das ist eben ein Merkmal dieses Jesus von Nazareth, dass er noch vom Kreuz heruntergebetet hat: „Vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.“ Sich mit den Fröhlichen zu freuen, und mit den Weinenden zu Weinen. Christen fragen nicht nach Konfession und Religion, um den Menschen nahe zu sein und ihnen womöglich beizustehen. Darum kümmern wir uns ohne Ansehen der Person um jeden Menschen in den Kitas, den Schulen, den Krankenhäusern oder Pflegeheimen. Als Christen haben wir einen Auftrag gegenüber allen Menschen.

Da ist er wieder, der Gedanke des Respekts, den wir jedem Menschen ohne ansehen der Person schulden wollen. Diese Haltung könnte den Unterschied machen zu den Menschen, die so gerne unterscheiden, dass Christen eben nicht unterscheiden, sondern jeden annehmen, wie er ist. Es kommt nicht von ungefähr, dass Christen sich auch und gerade denen zuwenden, von denen sich andere abwenden. Paulus formuliert das so: „Trachtet nicht nach hohen Dingen, sondern haltet euch zu den niedrigen.“ Das ist nur konsequent, wenn man von dem Gott inspiriert ist, der in einem Kind in der Krippe Mensch wurde: „Er wird ein Knecht und ich ein Herr, das mag ein Wechsel sein.“ So haben wir an Weihnachten gesungen. Wenn Gott sich als Mensch in die Niederungen dieser Welt begibt, dann ist es nur stimmig, dass auch wir uns mit den Niederungen dieser Welt befassen. Damit die Menschen, die mit ihrem Schicksal alleine bleiben, den Respekt erfahren, der ihnen gebührt. Sie sollen sich nicht als Menschen zweiter oder dritter Klasse fühlen müssen. Darum hat sich Jesus mit den Aussätzigen befasst, mit den Huren, mit den Zöllnern, mit den Ausländern und Andersgläubigen. Sie waren ihm wichtig. Oder mit den Worten des Paulus gesagt: „Einer komme dem anderen mit Ehrerbietung zuvor.“ Amen.

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus unserem Herrn. Amen.